

Schneewichtchen und die sieben Geistlein

Am nächsten Morgen erwog ER, **statt SEINEN Bruder**, den Onkologen und seine Betreuungsrichterin, **gleich die sieben Kölner Quälgeister ins Visier** zu nehmen, wie auch immer angesichts seines Amnestieversprechens. Daran hielt er fest, was ihrer Identifizierung und Offenlegung ihrer konkreten Verbrechen, bis der Amnestie endlich zugestimmt würde, selbstverständlich nicht im Wege stand.

„Das wichtigste und wie ich finde schönste Element der Beschäftigung mit Wissenschaft, sind eigentlich diese weiten, vergleichsweise weiten, Freiräume, die das Studium bietet, für die geistige Betätigung. Das heißt, die Hauptbeschäftigung ist ja eigentlich, die Beschäftigung des Studenten sollte sein, notorisch zu fragen, kritisch zu beleuchten, zu reflektieren. Und wenn man das mal projiziert auf die Zukunft, auf die künftige Tätigkeit, die man sich dann im Regelfall erwartet, so kann man schon sagen, dass das dann die Dinge sind, die eher zu Luxus werden und die man insofern unbedingt mitnehmen sollte im Laufe des Studiums und das Schöne ist, man ist dabei im Prinzip niemandem verpflichtet, sondern nur dem Kriterium, jedenfalls im geisteswissenschaftlichen Bereich im weiteren Sinne, dem Kriterium, der Überzeugungskraft des Argumentes, unterworfen. Also für ein Studium in diesem Sinne, wie ich das skizziert habe, ist natürlich zunächst einmal Voraussetzung, dass der eigene, ehm, der geeignete, Student einen Sockel an Bereitschaft und Eigeninitiative mitbringt, das heißt, dass er nicht permanent fragt, was bringt mir das jetzt, in dem Sinne, was bringt mir das für die praktische Tätigkeit, dass er nicht permanent darauf schielt: ist das jetzt unmittelbar praktisch verwertbar? Also wenn diese Eigeninitiative nicht da ist, ist das ganze witzlos, vor allen Dingen natürlich an einer Universität des Volumens Kölns, wo es völlig illusorisch wäre, darauf zu warten, dass der Hochschullehrer kommt und einen selbst motiviert, aber wenn diese Bereitschaft, dieser Sockel da ist, dann kommt es natürlich sehr stark auch auf den einzelnen Hochschullehrer an, also ob er seine Lehrtätigkeit in erster Linie, nicht so sehr die Forschung, sondern die Lehrtätigkeit, als angenehme Pflicht, oder als notwendiges Übel begreift. Und ich glaube schon, dass man da, bei aller gebotenen Vorsicht sagen kann, dass das schon in einigen Teilen krankt, dass man da Veranstaltungen geboten bekommt, bei denen man den Eindruck hat, da ist überhaupt keine geistige Energie und Zeit investiert worden, und das hat natürlich schon verheerende Konsequenzen.“¹

Vielleicht handelt es sich ja bei Nr. 2 (nicht N.7) nicht um den Rektor oder den Dekan der Theologen, sondern einen im Weltsicherheitsrat ausgebildeten, die Bundesregierung beratenden, schlichten Rechtsprofessor.

¹ Wörtliches Originalzitat **SEINES Bruders**, Prof. Dr. Claus Kreß, LL.M. Cambridge, 1988 (seinerzeit noch Student) in einem Interview im Rahmen einer Dokumentation über den 600. Gründungsjahrestag der Universität zu und von Pabst Urban, des 6., in Köln. Heute ist er der Direktor des Instituts für Friedenssicherungsrecht.